ein Landesgericht bestimmen, daß der Hausmann eines Bilderbesitzers nicht als Dienstbote zu gelten habe, so mag die Gemeindebehörde auf Grund dieser Bestimmung die Zulassung zur Gemeindekrankenversicherung verweigern; dahingegen bleibt der Fabrikhausmann auch dann versicherungspflichtig, wenn ihn ein Landesgesetz als „Dienstboten" bezeichnet.

Wenn Kläger betont, daß nicht Jeder, der in einem stehenden Gewerbe beschäftigt werde, Gewerbegehilfe sei, es vielmehr auf die Natur der Dienste, welche er leiste, ankomme, und eine erlernte und durch vorschriftsmäßigen Unterricht angeeignete Fähigkeit voraussetzen sei, so kann dem ebenfalls nicht beigetreten werden. Das Krankenversicherungsgesetz fasst so allgemein als möglich, daß versicherungspflichtig seien „alle Personen, die im Handwerk oder in sonstigen, stehenden Gewerbebetrieben beschäftigt seien. Hierauf ist auf die Art und Weise der Beschäftigung eben so wenig ein Gewicht gelegt, wie auf die Vorbildung des Arbeiters. Erforderlich ist nur, daß die concreten Dienstleistungen den Zwecken eines stehenden Gewerbes dienen müssen. Diese Zweckbestimmung, nicht die Qualität ist für die Krankenversicherungspflicht ausschlaggebend. Ein und dieselbe Dienstleistung kann hier versicherungspflichtig, dort versicherungsfrei sein. Der nicht als Handlangergehilfe anzusehende Schreiber eines Fabrikanten und der Copist eines Rechtsanwalts verrichten qualitativ genau dieselbe Arbeit, und doch ist jener versicherungspflichtig und dieser nicht. Der Fabrikhausmann, der die Fabrikräume fegt, handhabt den Besen nicht kunstgerechter als das Stubenmädchen der Fabrikanten, und doch ist jener der Versicherungspflicht unterworfen, diese nicht. Der Gehilfe eines Malermeisters, der auf der Gewerbeschule vorgebildet ist, und der Handlanger, der ihm die Materialien darreicht, sind beide ebenmäßig versicherungspflichtig. Das Gesetz erfordert nur, daß der Betreffende in einem Gewerbebetrieb thätig sei, nicht daß er selbst ein Gewerbe treibe. Jede Thätigkeit, die den Zwecken eines stehenden Gewerbes dient — und mag dieselbe noch so untergeordneter Art sein —, ist geeignet, die Versicherungspflicht zu begründen. Der Altkäudler ist ein Gewerbetreibender im Sinne des Gesetzes, und die Weiber die ihm die Lumpen sortiren, sind der Versicherungspflicht unterworfen. Auf die Vorbildung der Arbeiter kommt etwas nicht an. Wäre dies der Fall, so wären gerade diejenigen, die der Wohlthat des Gesetzes am meisten bedürftig sind, die gewerblichen Arbeiter mit minimalen Lohnsätzen, dem Versicherungszwange entzogen. Der Kläger scheint anzunehmen, daß nur diejenigen in einem Gewerbebetrieb beschäftigt seien, welche die dem betreffenden Gewerbe eigenthümlichen Dienstleistungen vorzunehmen haben, allein der Ausdruck „Gewerbebetrieb" umfaßt alle Dienstleistungen, deren der Arbeitgeber bedarf, um den volkswirthschaftlichen Endzweck, den er anstrebt, zu erreichen. Die Verkäuferin eines Bäckers ist ebenso im Gewerbebetriebe thätig, wie der Bäckergeselle.

Das Krankenversicherungsgesetz ist nicht, wie Kläger meint, nach der Reichsgewerbeordnung und der Gesindeordnung auszulegen. Es ist ein durchaus selbstständiges Gesetz und aus sich selbst heraus zu interpretiren. Der Reichsgesetzgeber will offenbarlich den Kreis der versicherungspflichtigen, d. h. alle derjenigen Personen, denen er die Wohlthat der Krankenversicherung unter allen Umständen zukommen lassen will, für ganz Deutschland einheitlich erweitern. Diese Einheitlichkeit würde sofort durchbrochen sein, wenn man auch die landrechtlichen Gesindeordnungen als Auslegungsmaterial zu verwerthen hätte. Dieselben sind zu verschiedensten Zeiten entstanden, gehen von verschiedenen volkswirthschaftlichen Ansichten aus und verwirren den Dienstbotenbegriff verschieden. Zudem sind die Gesindeordnungen meist älteren Datums und stammen aus Zeiten, wo die dem Krankenversicherungsgesetze zu Grunde liegende socialpolitische Bewegung noch durchaus unbekannt war.

Unerheblich ist, ob die in Frage stehenden Personen von der Landespolizeibehörde als Gesinde behandelt und mit Gesindebüchern versehen worden sind. Es ist sehr wohl möglich, daß gewisse gewerbliche Arbeiter im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes nach der Landesgesindeordnung als Gesinde gelten. Dann sind sie in polizeilicher und privatrechtlicher Hinsicht als Gesinde zu behandeln, und es ist ganz in der Ordnung, wenn ihnen Gesindebücher ausgestellt werden. Allein an ihrer Versicherungspflicht wird dadurch nichts geändert.

Damit wäre also entschieden, daß Gewerbeordnung und Gesindeordnung keinen Einfluß auf die Frage, ob ein Arbeiter nach Maßgabe des Krankenversicherungsgesetzes zu versichern sei, ausüben könne, daß vielmehr alle Personen, welche in irgend einer Weise in einem stehenden Gewerbebetrieb thätig sind, und in Hinsicht auf diesen Gewerbebetrieb engagirt würden, dem Versicherungszwange unterliegen.

Allgemeiner Deutscher Schulverein.

* Aus dem soeben erschienenen diesjährigen 1. Hefte des Correspondenzblattes des „Allgemeinen Deutschen Schulvereins" entnehmen wir folgende Angaben: Es bildeten sich im letzten Vierteljahre 1887 neue Ortsgruppen in der Provinz Brandenburg zu Eberswalde, Friedeberg, Luckau, Rathenow, Steglitz und Wittenberge, in der Provinz Posen zu Rakel, in der Provinz Sachsen zu Merseburg, Mühlhausen und Weißenfels, in der Provinz Hannover zu Celle und Goslar, in Hessen-Nassau zu Höchst am Main und Limburg an der Lahn, in Mecklenburg zu Schwerin und Wismar, im Großherzogthum Hessen zu Offenbach und Worms, in Sachsen-Weimar zu Eisenach und Weimar; außerdem wurden noch Ortsgruppen in Dessau, Gera, Hildburghausen gegründet; auch im Auslande entstand ein Zweigverein, nämlich in Salonik in der Türkei. Die Gesammtzahl aller Ortsgruppen dürfte nunmehr auf reichlich 370 gestiegen sein. An Spenden gingen in den letzten zwei Monaten des Vorjahres 393 ℳ ein; außerdem empfing der Centralvorstand 3617 ℳ zum Zwecke der Capitalisirung. An Ortsgruppenbeiträgen wurden im letzten Vierteljahr 1887 9864 ℳ eingenommen, darunter von Bremen 1500, von Dresden 1000, von dem sächsischen Landesverbande 2000 ℳ. An Unterstützungen wurden in der gleichen Zeit 1750 ℳ für deutsche Schulen in Böhmen, Mähren, Galizien, Islington (London) u. s. w. verwilligt. An größeren Aufsätzen enthält das Heft: „Die Iglauer Sprachinsel", „Deutsche Sprache und deutsche Art in der Levante" und „Die Deutschen in Südungarn". Die Iglauer Sprachinsel umfaßt 37 178 Deutsche, die in der Stadt Iglau und in 80 Dörfern wohnen, und erstreckt sich von den Dörfern Otten und Stannern im Süden bis nach Niemsk und Saibendorf bei Deutsch-Brod. Da alle Ortschaften einen größeren oder geringeren Bruchtheil czechischer Bevölkerung haben, da ferner die Mehrzahl der nördlich von Iglau gelegenen Dörfer keinen deutschen Mittelpunct hat, sondern auf czechische Orte, wie Deutschbrod, Polna, Humpoletz und Pschibislau, angewiesen sind, da ferner von den 13 Pfarrern der Sprachinsel 8, und von den 64 Lehrern 16 der czechischen Nationalität angehören und da endlich immerfort noch czechische Arbeiter, Handwerksgehilfen und Dienstboten in die deutschen Ortschaften einströmen, so ist ein weiteres Einschrumpfen der alten deutschen Sprachinsel — seit 1775 sind schon gegen 50 Dörfer slawisirt worden — sehr leicht möglich. In dem zweiten Aufsatze führt ein mit den Verhältnissen in Klein-Asien gut vertrauter Kaufmann bittere Klage darüber, daß der deutsche Nachwuchs, besonders in Smyrna, der deutschen Zunge verloren gehe, weil keine deutsche Schule vorhanden sei. Eine deutsche Knabenschule zu errichten sei durchaus nothwendig; bereits im vorigen Jahrhundert habe in Smyrna eine von den Städten Hamburg, Danzig, Augsburg und Halle unterstützte deutsche Schule bestanden. Der dritte Aufsatz „Die Deutschen in Südungarn" weist nach, daß infolge der Magyarisirungsmaßregeln das ehedem blühende Schulwesen der 800,000 Schwaben im Banat, in der Batschka und in den Comitaten Tolna und Baranya wesentlich verschlechtert worden ist, daß infolge der schlechten Verwaltung und der allzu hohen Steuern der Wohlstand der deutschen Gemeinden zu schwinden anfängt, daß aber infolge des behördlichen Druckes das deutsche Nationalbewußtsein der südungarischen Deutschen allmälig erstarkt und daß man der mit List und Gewalt versuchten Magyarisirung jetzt nicht mehr gleichgiltig gegenübersteht, sondern einen immer stärker werdenden Widerstand entgegensetzt.

Die Ammon'sche Stiftung für Theologen.

* Eine kürzlich veröffentlichte Bekanntmachung des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums, welche sodann auch am schwarzen Brette der Universität angeschlagen war, brachte zur öffentlichen Kenntniß, daß zur Bewerbung um den theologischen Preis der von Ammon-Stiftung auf das Jahr 1887 nur eine einzige Bearbeitung der gestellten Aufgabe eingegangen, derselben aber ein Preis nicht zugesprochen worden sei. Gleichzeitig wurde für 1888 eine neue Aufgabe gestellt mit dem Bemerken, daß an der Bewerbung, außer Candidaten der Theologie des Königreichs Sachsen, auch Studenten der Theologie zu Leipzig, sowie die auf nichtsächsischen Universitäten studirenden sächsischen Staatsangehörigen theilnehmen können und ihre Arbeiten bis zum 30 November d. J. in der üblichen Weise beim Consistorium einzureichen haben.

Wie man aus dem Verordnungsblatte des Landesconsistoriums seit 10 Jahren ersehen kann, wiederholen sich diese Bekanntmachungen jedesmal zu Anfang Januar und es dürfte an der Zeit sein, einmal einen Rückblick auf diese Veröffentlichungen zu werfen, da den zunächst betheiligten akademischen Kreisen nicht entgangen sein wird, wie wenige Bearbeitungen der gestellten Themata verhältnißmäßig eingehen und wie äußerst selten ein Preis zuerkannt worden ist.

Zunächst sei hierzu bemerkt, daß wir uns nur auf die theologischen Aufgaben beschränken und nicht die pädagogischen Ausarbeitungen berücksichtigen wollen.

Gehen wir nun die einzelnen Jahres-Publicationen seit Januar 1878 durch, so ergiebt sich, daß für 1877 keine Arbeit eingereicht und die nämliche Aufgabe für 1878 erneuert worden ist. Die Bekanntmachung im Januar 1879 stellt für dieses Jahr eine neue Aufgabe, ohne das Resultat des vorherigen Jahres zu erwähnen. Ein Preis scheint mithin nicht zuerkannt, vielleicht sogar keine Bearbeitung eingereicht worden zu sein. Die Aufgabe für 1879 fand ebenfalls keinen Bewerber und dieselbe Aufgabe wurde für 1880 erneuert, außerdem aber ein besonderes Thema gestellt. Letzteres ist denn auch bearbeitet und die Arbeit prämiirt worden. Der Student der Theologie Hugo Friedrich Reinecrung erhielt den Preis. Die neue Aufgabe für 1881 fand 3 Bewerber, von denen Einer — Student der Theologie Buchwald — den Preis und ein Zweiter — Student der Theologie Gustav Richard Wolf — eine Belobigung empfing. Für das Jahr 1882 neue Aufgabe, keine Bewerbung; für 1883 Erneuerung der vorherigen Aufgabe mit Ergänzung, welches ohne Preis beurtheilt wurde.

Auch im Jahre 1884 wurde die einzige eingegangene Bewerbung keiner Prämiirung für würdig erachtet, dagegen der im Jahre 1885 ausgeschriebenen Arbeit ein Preis, und zwar an den stud. theol. Moyen in Leipzig zuerkannt. Sämmtliche drei Bearbeitungen auf das Jahr 1886 erhielten keinen Preis und ebenso ist die auf 1887 eingereichte Arbeit ohne Prämie gelassen worden.

Seit dem Jahre 1877 sind mithin 8 Hauptaufgaben gestellt, 3 davon, weil dieselben nicht gelöst wurden, erneuert und 3 Extraaufgaben ausgeschrieben worden und hiervon wurden nur drei prämiirt und eine belobt, während in 3 (vielleicht sogar 4) Jahren gar keine Bewerbung stattfand, in 5 Jahren je 1 Arbeit und nur in 2 Jahren je 3 Arbeiten vorgelegt wurden.

Dieses Resultat kann unmöglich als günstig bezeichnet werden, wenn man bedenkt, daß der Kreis derjenigen, welche sich an der Concurrenz betheiligen können, ein ziemlich großer ist, und es ist vielleicht nicht überflüssig, nach den Gründen dieses mageren Ergebnisses zu forschen. Der nächste Gedanke, welcher einem der Sache Fernstehenden beikommen wird, ist natürlich der, daß die Wissenschaftlichkeit unter der studirenden Jugend im Abnehmen begriffen sei! Nun, zum Theil mag dies begründet sein; die Hauptursache ist unseres Erachtens aber ganz anderswo zu suchen und zwar stützen wir unser Urtheil auf Beobachtungen in akademischen Kreisen selbst.

Zunächst wird nämlich allgemein darüber geklagt, daß die Themata viel zu schwierige seien, eine außerordentliche Menge Materials zur Vorbereitung beduften und daß die Bearbeitung demzufolge auch sehr viel Zeit in Anspruch nähme, welche namentlich in höheren Semestern weit besser für das Examen zu verwenden sei; denn jüngere Theologen könnten sich überhaupt nicht an jene Aufgaben wagen. Diese Gründe erscheinen uns sehr gewichtig und erklären die geringe Betheiligung der Studirenden. Daß aber auch die Candidaten sich sehr selten oder gar nicht kein Candidat erwarb in den letzten Jahren einen Preis) an der Concurrenz betheiligen, ist ebenso auffällig und hierfür möchten wir als Ursache geltend machen, daß der zu ertheilende Preis von 252 ℳ, welchen ja nur Einer der Concurrenten erlangen kann, den jungen Theologen zu nichtig erscheint. Es ist stets ein schlimmes Ding um eine Wettbewerbung mit nur einem einzigen Preise; das hat man z. B. bei Preisausschreibungen auf technischem Gebiete längst eingesehen und für Pläne zu größeren Monumentalbauten, aber auch für Lösung wissenschaftlicher Probleme neuerdings stets mehrere und nicht zu geringe Preise ausgesetzt. Ist es daher mit den Stiftungsbedingungen überhaupt vereinbar, so möchten wir uns erlauben, im Interesse der Sache einestheils Aufgaben einfacherer und nicht allzu schwieriger Themata, sowie mildere Beurtheilungen der eingehenden Arbeiten anzuempfehlen, andererseits aber eine Aenderung im Aufgabenturnus und in der Scala der Preise zu bestimmen, indem nicht, wie bisher geschehen, alljährlich nur ein einziger, eventuell zwei, sondern in jedem dritten Jahre mehrere Themata gleichzeitig zur Preisbewerbung gestellt und die für die besten Arbeiten zu vertheilenden Prämien vielleicht auf je 350 ℳ, 250 ℳ und 150 ℳ festgesetzt würden. Die Folgen müßten unseres Erachtens die sein, daß zahlreiche Preisbewerbungen eingehen würden, weil die Bewerber sich sagen werden, daß nicht nur ein Einziger, sondern drei als Sieger hervorgehen können und daß ihre Mühe und Arbeit auf Anerkennung hoffen dürfe! Es liegt nun einmal in der menschlichen Natur, daß man lieber einem Ziele zustrebt, dessen Erreichung wahrscheinlich ist, als einem solchen, dessen Erreichung, wenigstens nach den seither gemachten Erfahrungen, überhaupt zweifelhaft erscheint.

Lediglich im Interesse unserer theologischen Jugend schrieben wir diese Zeilen und wollen hoffen, daß sie an maßgebender Stelle, wenn möglich, Beherzigung finden werden.

Sterblichkeitsbericht.

* Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 5. Februar bis 11. Februar d. J. von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 20,1, in Breslau 20,7, in Königsberg 19,6, in Köln 25,4, in Frankfurt a. M. 21,8, in Wiesbaden 18,8, in Hannover 19,3, in Kassel 26,4, in Magdeburg 23,4, in Stettin 16,1, in Altona 23,7, in Straßburg 30,5, in Metz 36,2, in München 25,2, in Nürnberg 26,7, in Augsburg 29,7, in Dresden 21,1, in Leipzig 19,2, in Stuttgart 22,1, in Karlsruhe 25,1, in Braunschweig 23,1, in Hamburg 29,0, in Wien 26,7, in Pest 35,9, in Prag 34,3, in Triest 39,0, in Krakau 28,8, in Amsterdam 32,0, in Brüssel 31,3, in Paris 26,3, in Haiti —, in London 22,4, in Glasgow 24,1, in Liverpool 22,8, in Dublin 29,9, in Edinburg 22,2, in Kopenhagen 23,2, in Stockholm 29,3, in Christiania 24,8, in St. Petersburg 36,1, in Warschau 23,0, in Odessa —, in Rom —, in Turin 27,4, in Venedig 37,1, in Alexandria 34,5. Ferner in der Zeit von 22. bis 28. Januar d. J.: in New-York 26,7, in Philadelphia 22,3, in Baltimore 19,5, in Kalkutta 36,9, in Bombay 23,4, in Madras 43,3.

Die Sterblichkeit hat in der Berichtswoche in den meisten größeren Städten Europas ein wenig abgenommen, und werden aus den meisten derselben kleinere Sterblichkeitsverhältnißzahlen als aus der vorhergegangenen Woche gemeldet. Einer sehr geringen Sterblichkeit (bis 15,0 pro Mille und Jahr gerechnet) erfreuten sich Potsdam und Zweibrücken. Günstig (bis 20,0 pro Mille und Jahr) war die Sterblichkeit jedoch in einer größeren Zahl von Städten, von denen hier nur Wiesbaden, Duisburg, Königsberg, Hannover, Elberfeld, Aachen, Stettin, Bremen, Mainz, Mannheim, Leipzig genannt sein lassen. Auch in Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Barmen, Düsseldorf, Darmstadt u. a. O. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20,0 pro Mille). Eine hohe Sterblichkeit (über 25,0 pro Mille) wird von den deutschen Städten aus Chemnitz und Metz gemeldet. — Insbesondere erhöhten Sterbefälle an acuten Entzündungen der Athmungsorgane eine größere Abnahme; auch Todesfälle an Darmkatarrhen und Brechdurchfällen der Kinder kamen im Allgemeinen seltener, nur in Berlin, Hamburg, Pest und Sanct Petersburg in gesteigerter Zahl zur Berichterstattung. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Gesammtsterblichkeit war im Ganzen eine geringere als in der vorhergegangenen Woche. Von je 10 000 Lebenden starben, auf Jahr berechnet, in Berlin 68, in München 80 Säuglinge. — Das Vorkommen der Infectionskrankheiten blieb meist ein ähnliches wie in der Vorwoche; nur wurden Todesfälle an Pocken und neue Erkrankungen an Diphtherie und Croup weniger zur Meldung gebracht. — Sterbefälle an Masern waren in Hamburg, Wien, Prag, London vermindert, in Hannover, Paris, Lyon, Edinburg, Christiania und St. Petersburg dagegen vermehrt. Neue Erkrankungen kamen jedoch aus Berlin, Hamburg, Wien, Pest, Edinburg, St. Petersburg und aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden in größerer, aus den Regierungsbezirken Düsseldorf und Erfurt, sowie aus Kopenhagen und Christiania in etwas verminderter Zahl zur Meldung. — Das Scharlachfieber hat in Danzig, Wien, Kopenhagen, Paris, London weniger, in Berlin, Leipzig, Liverpool etwas mehr Sterbefälle verursacht. Neue Erkrankungen kamen in Berlin, Nürnberg, Wien, Edinburg, Kopenhagen, Stockholm, St. Petersburg in fast gleicher Zahl wie in der Vorwoche zur Anzeige. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Croup war in Berlin, Hamburg, Dresden, Paris, Lyon, Kopenhagen fast die gleiche wie in der Vorwoche; etwas geringer wurde sie in München, Frankfurt a. M., Pest, Prag, etwas größer dagegen in Breslau, Hannover, Magdeburg, Kassel, Leipzig, Wien, London, Amsterdam, St. Petersburg. Neue Erkrankungen kamen nur aus Berlin, Wien, Kopenhagen, Christiania und St. Petersburg in wenig gesteigerter Zahl zur Berichterstattung. — Die Sterblichkeit an Unterleibstyphus war in Berlin, Hamburg, Chemnitz eine etwas größere, in Paris, London eine etwas kleinere, in St. Petersburg die gleiche wie in der Vorwoche. Erkrankungen kamen jedoch aus Berlin und Hamburg weniger, aus Wien, Pest und St. Petersburg etwas mehr als in der vorhergegangenen Woche zur Mittheilung. An Flecktyphus wurden aus St. Petersburg 1, aus Prag 2 Todesfälle, aus St. Petersburg auch 4 Erkrankungen berichtet; an epidemischer Genickstarre aus Berlin, Zwickau, Prag je 1 Todesfall, aus Berlin 2, aus Nürnberg 3 Erkrankungen. An rosenartigen Entzündungen des Zellgewebes der Haut und an Kindbettfieber erlagen in London eine größere Zahl von Personen. Der Keuchhusten forderte in London, Dublin etwas weniger, in Berlin etwas mehr Opfer. Aus dem Regierungsbezirk Königsberg wurden 2 Sterbefälle (Kreis Fischhausen) und mehrfache Erkrankungen an Trichinosis mitgetheilt. Einzelne Todesfälle an Pocken kamen aus Graz, Pest, Lyon mehrfach, aus Wien und seinen Vororten, aus Triest 4, aus Warschau 7, aus Paris 15, aus Prag 21 zur Kenntniß; Erkrankungen gelangten aus Wien, Pest und St. Petersburg in beschränkter Zahl zur Anzeige.

Der Gesundheitszustand in Berlin war auch in dieser Berichtswoche ein günstiger und die Sterblichkeit eine mäßig hohe. Seltener als in den Vorwochen kamen acute Entzündungen der Athmungsorgane zum Vorschein, auch der Verlauf derselben war in zahlreichen Fällen ein milderer, so daß nur 57 tödtlich endende Fälle gegen 81 der Woche zur Anzeige kamen. Etwas häufiger zeigten sich dagegen Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder, die auch etwas mehr Sterbefälle als in der Vorwoche hervorriefen. Von den Infectionskrankheiten kamen Erkrankungen an Unterleibstyphus nur in weniger Fällen zur Meldung; das Vorkommen von Scharlach blieb ebenfalls ein beschränktes. An Masern und Diphtherie kamen etwas mehr Erkrankungen zur Anzeige, erstere besonders im Stralauer Viertel und in der Rosenthaler Vorstadt, letztere in der Tempelhofer Vorstadt und in der jenseitigen Luisenstadt am häufigsten auftretend. Das Vorkommen des Keuchhustens zeigte gegen die Vorwoche keine wesentliche Veränderung. Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut und Erkrankungen an Kindbettfieber blieben selten. Ein Todesfall und zwei Erkrankungen an epidemischer Genickstarre kamen zur Kenntniß. Rheumatische Beschwerden der Muskeln, sowie acuter Gelenkrheumatismus gelangten häufiger zur ärztlichen Behandlung.

Sachsen.

f Leipzig, 23. Februar. Gestern fand in engem Privatkreise ein kleines Familienfest statt, das sich durch Gemüthlichkeit und Heiterkeit auszeichnete. Der allbekannte und beliebte Posaunen-Virtuos Herr Moritz Nabich feierte seinen 75. Geburtstag und saß in seiner Probirstube, die er als Weinhändler in der Seitenstraße hat, einem Kreis alter treuer Freunde um sich herum. Um den Tag auszuzeichnen und den Jubilar zu erfreuen, waren auch vier Mitglieder unserer Gewandhauscapelle erschienen und dieselben führten als Posaunenquartett ein Concert auf, welches wahre Kunstgenüsse bot und durch den Vortrag der Stücke: „Polonaise" von Lorenz, „Das treue deutsche Herz" von Otto, „Waldeszauber" von Abt, „Verlassen" von Koschat, „Wer hat dich du schöner Wald" von Mendelssohn, „Capelle" von Kreutzer u. A. alle Anwesenden entzückten. Verschiedene Toaste wurden auf den Jubilar ausgebracht, von denen der eine die Anlage des Jubilars zu langem Leben in humoristischer Weise schilderte. Auch den Künstlern ward ein Hoch gewidmet. Unter den Festgeschenken für den Jubilar war auch ein Oelgefäß, das die Form einer Trompete in täuschender Weise trug. Möge der treffliche Mann, dessen Posaunentöne manches Gemüth erfreut und erhoben, dessen Tropfen Kranke und Gesunde laben, und in dessen Brust ein wahres, edles Freundesherz schlägt, noch viele, viele Geburtstage feiern und sich der ungetrübtesten Gesundheit erfreuen.

* Lindenau, 23. Februar. Der hier bestehende, segensreich wirkende Verein zur Unterstützung befähigter Kinder hielt am gestrigen Abend im Saale zum deutschen Hause einen Vortrags-Abend ab, der sich eines recht guten Besuches zu erfreuen hatte. Nach Eröffnung des Vortrags-Abends durch Herrn Gruner gaben der Kießling'sche Gesangverein zwei recht hübsch gesungene Lieder und die Familie Landrock ein Geigenconcert (Potpourri aus „Perciosa") zum Besten. Den Vortrag des Abends hielt Herr Superintendent D. theol. Michel über „Das deutsche Sprichwort". In allen verständlicher Weise kennzeichnete der hochgeschätzte Redner den Geist, der in dem großen Sprichwörterschatze des deutschen Volkes enthalten ist, und er führte die Entstehung dieser Sprichwörter zurück auf den Mutterwitz, der gerade beim deutschen Volke einen ausgeprägten Charakterzug bilde. Redner betrachtete nun die Sprichwörter nach drei Seiten: 1) nach der religiösen Gesinnung, welche sich in denselben ausspreche; 2) nach der praktischen Lebensweisheit, und 3) nach dem Humor und Witz, welchen die Sprichwörter aufweisen. Zahlreiche Sprichwörter führte Herr D. Michel im Wortlaute an, die er zum guten Theil selbst auf seinen Wanderungen gesammelt hatte, und er schloß seinen inhaltreichen, unterhaltenden, von lebhaftem Beifall begleiteten Vortrag mit den Worten, durch welche das Sprichwort gewissermaßen sich selbst kennzeichne: „Und nennens hundert Weise dumm — es klingt und schiert sich Nichts darum." Hierauf erfolgte der recht gut gelungene Vortrag des Lustspiels „Eine anonyme Correspondenz", welches von Freiherrn von Fuchs-Nordhoff gedichtet ist und das alle Anwesenden in heitere Stimmung und gute Laune versetzte. Nach dem Gesange des Kießling'schen Gesangvereins schloß ein geselliges Beisammensein den Vortrags-Abend des Vereins zur Unterstützung befähigter Kinder.

Grimma, 21. Februar. Heute früh wurde hier die auf der Webergasse wohnende Wittwe G. erstickt in ihrer Stube aufgefunden. Sie lag neben dem Ofen am Boden, die Dielen glimmten. — Heute früh 3 Uhr brannten in Klinga die Scheune und der Stall des Hönnile'schen Gutes nieder. Zwei Pferde kamen in den Flammen um.

† Plauen, 22. Februar. Die hiesige Bäcker-Innung hat sich in Veranlassung des das Bäckergewerbe betreffenden Antrages des Reichstagsabgeordneten Lohren zur Wahrung der Interessen des Bäckergewerbes an den hiesigen Reichstagsabgeordneten Oberstaatsanwalt Dr. Hartman gewendet und von demselben die Antwort erhalten, daß er diesen Antrag gleichfalls als unannehmbar bezeichnen könne. Die hiesige Bäckerinnung hat heute beschlossen, bei dem nächsten Verbandstag zu beantragen, daß in die Arbeitsbücher der Bäckergesellen deren Verhalten wieder eingetragen werde.

Löbau, 21. Februar. (S. P.) Als gestern Nachmittag gegen 2 Uhr der Personenzug von Ebersbach in der Richtung nach Löbau abfuhr, vergnügten sich am ersten Bahnwärterhause die zwei Knaben des dortigen Bahnwärters damit, mittelst Schlittens von einer an der Strecke liegenden kleinen Anhöhe herabzufahren. Der den Zug links erwartende Vater der Kinder sah den Zug herankommen, im gleichen Augenblick aber auch den Schlitten mit den Knaben herabsausen. Ueber das Geleis springen und die Kinder auf die Gefahr hin, selbst zermalmt zu werden, zurückreißen, war das Werk eines Augenblicks, doch die rettende Hand erfaßte nur den einen Knaben glücklich, während über den anderen der Zug hinwegfuhr. Als der Zug zum Stehen gebracht, war das Kind schon todt, die Räder hatten demselben ein Bein abgefahren, wodurch Verblutung eingetreten war. Dem Zugführer ist es nicht möglich gewesen, vor Eintritt der Katastrophe zu halten, da eine scharfe Biegung die Fernsicht begrenzte.

Cunewalde, 20. Februar. Gestern fand eine Gesammtsitzung des Hilfscomités statt, in welcher das Subcomité über seine bisherige Thätigkeit berichtete. Einmüthig wurde demselben für seine vielen und mühevollen Arbeiten und seine trefflichen Einrichtungen der Dank ausgesprochen. — Die Krankenlisten weisen heute 17 Schwer- und 29 Mittelkranke auf, 65 Personen befinden sich auf dem Wege der Besserung, während nunmehr schon 45 zeitweilig aufstehen können. Gestorben sind in hiesiger Parochie 23.

B. Pirna, 22. Februar. Nach den im „Anzeiger" veröffentlichten amtlichen Mittheilungen aus den Rathsprotokollen soll nunmehr in Erfüllung eines Antrages der Stadtverordneten hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der bei dem hiesigen städtischen Cassen eingerichteten Controle das Gutachten eines auswärtigen Fachmanns eingeholt werden. — Von dem hiesigen Verschönerungsverein, dem die Stadt Pirna schon so Manches zu verdanken hat, sind jetzt wieder gut verschulte Eichen in einem großen Posten für unsere Anlagen überwiesen worden. — Die Bezirksanstalten des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Pirna weisen laut dem soeben erstatteten Berichte einen Bestand von 67 Erwachsenen und 100 Kindern auf. Die in den Anstalten zu Pirna und Gottleuba untergebrachten Häuslinge und Kinder vertheilen sich dabei auf 53 Ortschaften. — Eine angenehme Botschaft ist gestern den Theilhabern der hiesigen Vereinsbank — früher Spar- und Vorschußverein — zu Theil geworden, da nach dem Vorschlage des Aufsichtsrathes eine Dividende von 8½ Procent zur Auszahlung gelangen soll. Der Umsatz und damit auch der Reingewinn weisen eine sehr bedeutende Steigerung auf. — Die Bewohner der auf dem rechten Elbufer gelegenen Ortschaften sehen sehnsüchtig der Wiedereröffnung der Dampfschifffahrt entgegen, da die Verkehrsverhältnisse zur Zeit als sehr mißliche bezeichnet werden müssen. Wegen des noch zu erwartenden Eises der Oberelbe hat die Dampfschifffahrts-Gesellschaft bis jetzt den betreffenden Wünschen aber noch nicht Erfüllung bringen können.

Vermischtes.

f Halle, 22. Februar. Noch einmal ist es den städtischen Behörden gelungen, den städtischen Etat für 1888/89 mit 100 Proc. Zuschlag zur Staatssteuer zu balanciren, vorausgesetzt, daß die königl. Regierung die Genehmigung dazu ertheilt, daß 100,000 ℳ aus den Ueberschüssen der Sparcasse hierzu verwendet werden. Für die folgenden Jahre erscheint, wenn nicht wieder eine wesentliche Einschränkung der städtischen Bedürfnisse ermöglicht wird, die schon für dies Jahr befürchtete Erhöhung des Communalzuschlags auf 120—125 Proc. unvermeidlich. Die Stimmung der Bürgerschaft darüber ist nichts weniger als eine freundliche; man meint, der Uebergang von der früheren haushälterisch-sparsamen Wirthschaftsführung zu einem gewissen großstädtischen Gebahren sei ein zu rasch vermittelter gewesen. — Den städtischen Behörden ist jetzt der Entwurf einer neuen Baupolizeiordnung vorgelegt, die schleunig durchberathen und noch vor Beginn der diesjährigen Bauzeit in Kraft gesetzt werden soll. — Die Gastwirthe hatten eine Ermäßigung der Gaspreise für ihren Bedarf beantragt, sind aber abschlägig beschieden worden, da man derartige Begünstigungen einer einzelnen Classe Gewerbetreibender für ungerecht erachtet, die Stadtcasse auch den bezüglichen Einnahme-Ausfall ohne anderweite Deckung durch Steuererhöhung nicht zu tragen vermöge. Eine Gaspreisermäßigung ist unlängst für den gewerblichen Motorenbetrieb bewilligt worden.

× Weimar, 22. Februar. Die Weimar-Rastenberger Eisenbahn (Secundairbahn) hat mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen seit der vor etwa dreiviertel Jahren erfolgten Eröffnung des Betriebes. Außer Bodensetzungen haben namentlich auch in den letzten Monaten Schneewehen Störungen verursacht. Anfang dieser Woche sind wiederum solche eingetreten, infolge des Schneefalls, und zwar sind, wie jetzt bekannt wird, zwei Maschinen entgleist, die eine bei Guthmannshausen; diese soll den Damm heruntergestürzt sein. Leider verunglückte dabei auch der Heizer, während der Locomotivführer sich noch retten konnte. Der Heizer ist gestern seinen Verletzungen erlegen. Der Betrieb auf der Bahn war, wie ich höre, infolge der Unfälle und Schneewehen heute eingestellt.

— Eine eigenthümliche Sitte, das nöthige Geld zu einem Tanzvergnügen zu beschaffen, herrscht in den Orten der Gegend von Peine. Am Sonntag Nachmittag nach dem üblichen Fastnachtsballe versammeln sich die jungen Burschen des Ortes in der Gastwirthschaft und veranstalten hier eine „Auction der ledigen Mädchen" des Ortes. Sämmtliche Unverheirathete kommen einzeln unter den Hammer und es wird für manche von Liebhabern ein recht ansehnlicher Preis geboten. Diejenigen älteren Mädchen, für die kein Gebot abgegeben ist, werden nachher insgesammt noch einmal zum Verkauf ausgeboten. Der „Kauf" gilt immer nur auf ein Jahr, und es hat der Käufer in diesem Jahre das Recht, die von ihm erstandenen Mädchen zu jedem stattfindenden Tanzvergnügen zu führen. Weigert sie sich, ihm Folge zu leisten, so kann er das verausgabte Geld von ihr zurückverlangen. Das bei der „Auction" aufgekommene Geld wird zu einem an dem Abend des Auctionstages stattfindenden Balle verwandt. Auf demselben wird dann das Resultat der stattgehabten Auction den anwesenden Mädchen mitgetheilt. Es gewährt einen seltsamen Anblick, wie sich oft Rivalen überbieten; jedoch kommen üble Ausschreitungen nicht vor.

⊙ Göttingen, 21. Februar. Der Curator der Universität Marburg, Geh. Justizrath Dr. E. Meier (vorher in Halle Mitglied der juristischen Facultät) hat die Berufung als Curator der hiesigen Universität angenommen. Das durch den Tod des Universitätsraths Rose erledigte Amt des hiesigen Universitätsrichters ist dem Landrichter Baumeister als Nebenamt übertragen. — Der Historiker Professor Dr. Ludwig Weiland hier ist zur Uebernahme der Leitung der Monumenta Germaniae historica (an Stelle des verstorbenen Prof. Waitz) aufgefordert worden.

— Bern, 21. Februar. Infolge von Schneestürmen und Lawinenstürzen ist der Verkehr durch die Alpenpässe vom Canton Wallis bis zum Kleinen Bernhard und Julier neuerdings unterbrochen, sogar zwischen Interlaken und Grindelwald. Das Schneewetter dauert an.

— In Wales hat sich vor einigen Tagen ein in der Ferndale Kohlengrube im Rhondda-Thale beschäftigter Arbeiter, Namens David Evans, auf seltsame Weise das Leben genommen. Derselbe steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und zündete dieselbe an, wobei ihm durch die explodirende Patrone der Kopf und der Arm weggerissen wurde. Der Grund zu dem Selbstmorde ist nicht bekannt.

— Aus der großen Rede des Fürsten von Bismarck vom 6.